

Brennpunkt

Zum Abschied – ein Plädoyer für mehr Pädagogik im Schulsport

Liebe Leserinnen, liebe Leser, der Brennpunkt Ihrer Zeitschrift *sportunterricht* wird in der Regel von den Redaktionsmitgliedern in einer über das Jahr festgelegten Reihenfolge verfasst. Da ich zum Jahresende 2022 nach knapp 15 Jahren Redaktions-tätigkeit aus diesem Gremium ausscheide, haben mir die Kolleg*innen die Möglichkeit eingeräumt, mich von Ihnen als unsere treue Leser*innenschaft mit der vorliegenden Dezemberausgabe zu verabschieden.

Ich habe lange überlegt, wie ich diesen Schwerpunkt zum Abschied inhaltlich ausgestalte. Ob ich mich noch einmal, wie ich es oft getan habe, mit einem aktuellen Thema des Sports und des Sportunterrichts befasse. Hier gäbe es etwa Ereignisse auf der Sportgroßbühne wie die unsägliche Fußball-Weltmeisterschaft in Katar oder die jüngste Vergabe der asiatischen Winterspiele 2029 nach Saudi-Arabien, die in einem Skigebiet mitten in der Wüste stattfinden sollen, das noch gar nicht gebaut ist. Oder aber auch das durch die schrecklichen Schilderungen von Jan Hempel und weiteren Athlet*innen in den Fokus gerückte Thema der sexualisierten Gewalt im Sport (siehe <https://bit.ly/3ggRNbF>). Oder aber auch die zunehmende Gefährdung der Gesundheit von Sportler*innen in fast allen Sportarten durch immer dichter werdende Wettkampfkalender und immer athletischere, dynamischere und auch härter geführte Wettkämpfe. Oder mit Blick auf den Schulsport, die mögliche Thematisierung der Folgen der Corona-Pandemie, des zunehmenden Unterrichtsausfalls im Fach Sport und auch die zum Teil maroden Schulsportstätten. Einzelthemen hätte es genug gegeben, um aufzuzeigen, dass im „Sport“ etwas erheblich in Schiefelage geraten ist.

Immer wieder musste ich feststellen, dass mir eine kritische Anmahnung der Auswüchse des Sportsystems und die Auseinandersetzung mit diesen Themen zwar eine gewisse intellektuelle Befriedigung verschaffte, dass mir aber zunehmend die praktische Reichweite und das Veränderungspotenzial solcher Reflexionen als zu gering erschien. Damit ich aber heute nicht nur bei einer weiteren Situationsbeschreibung und bestenfalls einer knappen Analyse stehen bleibe, habe ich mich anders entschieden.

Die zentrale Frage, die für mich hierbei in konstruktiver Perspektive eine zentrale Rolle spielte, war folgende: Welche Möglichkeiten hatte ich durch meine Tätigkeit als Hochschullehrer, der sich an verschiedenen Universitäten für die Sportlehrer*innenbildung verantwortlich

zeichnete, die vorhandenen positiven Wirkungen von Bewegung, Spiel und Sport in besonderer Weise zu unterstützen? Der Versuch also, rückblickend meinen persönlichen „Impact“ einzuschätzen, führte mich zu einer zentralen Denkfigur, die bereits von Jürgen Baur im Jahre 1995 begründet wurde. Er nannte diese Denkfigur „vom Akteur zum Arrangeur“, in der er die berufsbio-graphische Entwicklung vom* von der „Sportler*in zur Sportlehrkraft“ beschrieben hat. Wie wir aus jüngeren professionstheoretischen Arbeiten wissen, ist dies nicht als bruchlose und zwangsläufige Entwicklung zu verstehen, sondern muss gezielt hervorgerufen und begleitet werden von Irritationen und Krisen, die Reflexions- und Selbstvergewisserungsprozesse in Gang setzen, in deren Verlauf sich die in der Literatur umfangreich beschriebenen und für den Lehrer*innenberuf notwendigen Kompetenzen ausbilden können.

Diese Irritationen und Krisen können in der universitären Lehrer*innenbildung in vielfältiger Weise hochschuldidaktisch inszeniert werden. Ein Szenario, das ich gerne für eine erste Irritation mit Studierenden in den ersten Semestern verwende, ist das Folgende: *Das Ministerium überlegt, den Sportunterricht zukünftig durch Übungsleiter*innen anbieten zu lassen. Dies wäre billiger und diese Personengruppe besitzt zudem eine höhere Vermittlungskompetenz in den einzelnen Sportarten. Auf einer Podiumsdiskussion müssen Sie den Beruf des*der Sportlehrer*in mit stichhaltigen Argumenten verteidigen.*

Von diesem und anderen Szenarien erhoffe ich mir, dass die Studierenden das oftmals zentrale Argument, dass Sportunterricht „so viel Bewegungszeit wie möglich“ anbieten müsse, begründet modifizieren können in „so viel Bewegung wie möglich und so viel Reflexion wie nötig“. Denn nach meiner Auffassung ist ein gebildeter, kritischer Geist immer noch die beste Antwort auf und der beste Hebel gegen die oben beschriebenen Auswüchse im Sportsystem.

Mit diesen Überlegungen möchte ich mich von Ihnen verabschieden. Bleiben Sie gesund und engagiert!

Mit sportlichen Grüßen



Hans Peter Brandl-Bredenbeck



**Hans Peter
Brandl-Bredenbeck**

Literatur

Baur, J. (1995). Vom Akteur zum Arrangeur. Stationen in der Normalkarriere von Sportstudierenden. In R. Heim & D. Kuhlmann (Hrsg.), *Sportwissenschaft studieren. Eine Einführung* (S. 25-37). Limpert.